Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 4

Artikel: Was ich vom Ausland lernte : Antworten auf unsere Rundfrage
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069441

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was ich vom Ausland lernte

Antworten auf unsere Rundfrage

I.

PASSE DICH DER LEBENSWEISE DES GASTLANDES AN!

Was ich meinen Auslandaufenthalten am meisten verdanke, ist die Erkenntnis, daß man alles, aber auch wirklich alles anders machen kann, als man es gelernt hat, daß es überall nette Menschen gibt, und daß man ohne jeden Komfort glücklich leben kann. Die drei Ratschläge, die ich einem jungen Mädchen mit in die Fremde geben würde, sind ungefähr die folgenden:

1. Bevor du in ein fremdes Land gehst, erkundige dich möglichst gut nach den dortigen Gebräuchen und Sitten. Halte die Augen von Anfang an offen, damit du nicht Anstoß erregst; wirst du aber wegen eines kleinen faux-pas ausgelacht, so lache mit.

2. Passe dich möglichst gut der Lebensweise des Gastlandes an, besonders was das Essen anbetrifft, und rümpfe nicht die Nase, wenn es nicht überall so peinlich sauber ist wie zu Hause.

3. Beim Reisen versichere dein Gepäck, schleppe möglichst wenig mit herum und erblicke nicht in jedem Mitreisenden einen Dieb.

Die einzigen Ratschläge, die ich seinerzeit mit in die Fremde bekam, waren: «Hüte dich vor Dieben und Mädchenhändlern, spreche mit keinem Menschen und traue keinem Mitreisenden, besonders den Männern nicht!» Einem Mädchenhändler bin ich nie in die Hände gefallen, und trotzdem ich seinerzeit ziemlich viel herumkutschierte, ist mir nie auch nur das geringste gestohlen worden, sogar das Liegengelassene bekam ich immer auf irgendeine Weise wieder zurück. Aber ich mußte etliches lernen, bis ich merkte, auf was es ankommt, damit das Reisen eine Freude und auch der kleinste Auslandaufenthalt lehrreich und interessant ist.

Ich sehe noch heute das verblüffte Gesicht der alten Dame, die mir, kaum hatten wir die spanische Grenze passiert, lächelnd die soeben erhaltene Tasse Kaffee

anbot. Dankbar nahm ich sie ihr aus der Hand und fing an zu trinken. Ich sah sofort, daß ich etwas falsch gemacht hatte, und, statt darüber mit den andern zu lachen, ärgerte ich mich maßlos. Hätte ich meine Mitreisenden etwas besser beobachtet, wäre mir das nicht passiert. Ich hätte bemerkt, daß man alles gegenseitig anbot, rein der Form halber. Ich fand nun nicht mehr den Mut, mir etwas zu bestellen, und als ich noch am gleichen Tage halb verdurstet vom Bahnhof der einen Provinz zum Bahnhof der andern Provinz wanderte, erhielt ich die zweite Lektion: ich wollte in einem Restaurant einen Kaffee bestellen, wurde aber dermaßen von den Gästen angestaunt, daß ich davonrannte. In einer Bäckerei kaufte ich mir ein Brötchen, das ich auf einem Bänklein vor dem Bahnhof herunterzuwürgen versuchte. Da stand plötzlich ein Polizist vor mir, mit einem vollen Weinglas. Dem Weinen nahe, lehnte ich ab. Aber der machte nun ein beleidigtes Gesicht. Schon wieder etwas Dummes! Aber da fragte er schon: «Wünschen Sie vielleicht lieber etwas Warmes?» Bald hatte ich die heiß ersehnte Tasse Kaffee und bekam gleich meinen ersten Unterricht in spanischen Gebräuchen; denn während des langen Wartens schüttete ich ihm mein Herz aus. Da erfuhr ich nun, daß in Spanien keine anständige Frau allein in ein Café geht, sogar selten in Begleitung ihres Mannes; daß man vor andern Leuten nicht ißt, ohne es ihnen zuerst anzubieten, und daß es da feine Nüancen gibt, ob man das Angebotene annimmt oder nicht.

Als ich bei meinen Gastgebern eintraf, hatte ich die ersten Püffe bereits hinter mir. Trotzdem die Dame des Hauses mich in einem unmöglichen Kleidungsstück, so einer Art Schlutti, empfing, starrte ich sie nicht an; nach einer Regel der spanischen Gastfreundschaft muß nämlich die Gastgeberin so unvorteilhaft angezogen sein, daß sie unter gar keinen Umständen einen Gast ausstechen kann. Das merkte ich allerdings erst später.

Ich habe auch heroisch alles heruntergeschluckt, was mir vorgesetzt wurde: Tintenfisch in der Tintensauce, unausgenommene Poulets, olla podrida, bei der ich überhaupt nie dahinterkam, was alles drin war, und anderes Unbekanntes. Ich dachte mir einfach, die Leute sterben ja auch nicht davon. Geschadet hat mir nie etwas; aber hinterher war ich immer froh, daß ich nie jemanden beleidigte, indem ich ein Gericht zurückwies. Aber einmal bat ich um Austern, die ich von der Schweiz her kannte; doch da hieß es: Austern essen wir nur im Herbst, wenn sie bei uns an der Zeit sind, hertransportierte essen wir nicht. Ich verschaffte mir nun bei einem Händler am Strand ein paar Austern und aß sie heimlich, was ich mit einer Magenvergiftung büßen mußte. Dort gab es eben keine

Beginnen Sie die Amaigritol-Kur, damit Ihr Gewicht abnimmt, die schlanke Linie besser wird und Sie sich

wieder frei und wohl

fühlen. Dann haben Sie die Chance, sich zeitgemäß nach der Mode zu kleiden. Berühmte französische Spezialität. Ärztlich empfohlen. Obwohl Sie nur 4—6 Pillen täglich einnehmen, stellt sich der schöne Erfolg auf unschädliche Weise ein. Schachtel Fr. 6.—; Kur, die immer anzuraten ist, Fr. 16.—. Feste Körperstellen werden äußerlich behandelt mit Amaigritol-Lotion Fr. 6.—.

In allen Apotheken

wo nicht, portofrei durch das Depot: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Abt. 11, Zürich 1.

Amaigritol-Pillen

Amaigritol-Lotion

schützen

Mund und Hals!

GEROBA AKTIENGESELLSCHAFT G. ROTH BASEL

. . zu 50 und 100 Stück sind Maggi's Bouillonwürfel wieder erhältlich.

MAGGI'S BOUILLONWÜRFEL

Gute Bouillon — gute Küche

Kühlwagen für den Austerntransport. Das war wieder eine Lehre. Und als mir später einmal, in einer kleinen bretonischen Pension, der Wirt erklärte: « Wir trinken hier kein Wasser », trank ich eben keines und machte es nicht wie ein paar Landsleute, die ihm ins Gesicht sagten, er wolle nur kein Wasser auf den Tisch geben, weil er lieber Wein verkaufe. Der Wirt hat ihnen dann das Wasserreservoir gezeigt, worauf sie nicht einmal mehr Kaffee oder Tee trinken wollten und sich die ganzen Ferien verdarben.

Ich logierte im Ausland nie in einem Hotel, sondern, wenn ich nicht bei einer Familie unterkommen konnte, suchte ich mir einen kleinen Gasthof. Manchmal sah er wenig vertrauenerweckend aus und auch nicht immer sehr sauber; aber ich habe es nie bereut. Ich erlebte dabei viel Interessantes und lernte viele nette Leute kennen, Leute, die fast unvorstellbar einfach lebten, in Lehmhütten z. B. oder halbzerfallenen Lattenhäuschen, und die zufrieden und fröhlich waren. Ich habe dabei manches gelernt, das mir während des Krieges sehr zustatten kam. Aber auch während der schlimmsten Zeit ging es uns immer noch besser als den Bauern- und Fischerfamilien, die ich in Spanien und Italien kennen lernte und die trotz ihrer Armut keine Gelegenheit zum Singen und Tanzen verpaßten, und ich habe auch daraus eine Lehre gezogen.

R. Th.

DIE STELLUNG DER FRAU

Mein Mann und ich verbrachten vor unserer Verheiratung einige Zeit in Nordamerika und lernten später auf Reisen einige Mittelmeerländer kennen; mein Mann auch ein Gebiet des Fernen Ostens. Diese Auslandsaufenthalte hatten nicht den Zweck, die Stellung der Frau zu studieren; aber sie wurden uns dennoch zum sehr lebendigen Anschauungsunterricht über dieses Thema.

In Südeuropa zeigte sich die unselbständige, untergeordnete Stellung der Frau, das Gestern; in Amerika ihre

Gleichberechtigung, das Morgen. Wir erkannten, daß die Schweizerfrauen sich in einem Übergangsstadium befinden, im Heute, in dem sie der Unterordnung teilweise schon entwachsen sind, aber die neue Stellung, die Gleichberechtigung, noch nicht gefunden haben.

Das praktische Ergebnis dieses Anschauungsunterrichts war nun unser Versuch, uns in unserer Ehe auf das Morgen einzustellen. In gegenseitigem Vertrauen und in gegenseitiger Freiheit suchte jedes, Ehe- und Familienleben seinem Wesen entsprechend zu gestalten. Das hat zu einer schönen Zusammenarbeit geführt, die um so größer ist, als ich auch an der beruflichen Arbeit meines Mannes teilnehme. Nie habe ich meinen Mann als «Pascha» empfunden und mich gehemmt und gedrückt gefühlt, wie so viele Schweizerfrauen. Oft zeigte mir mein Mann die große Linie in der Wandlung der Stellung der Frau, wo ich sie in einer Einzelfrage nicht zu sehen vermochte.

Wir beide sehen in dieser Einstellung einen beglückenden Weg zu einer harmonischen Ehe und erfahren, daß auch die Kinder das Familienleben auf dieser Grundlage als etwas Schönes erleben.

Wohl wissen wir, daß nicht die Auslandaufenthalte allein uns die Richtung auf das Morgen wiesen; aber sie haben doch wesentlich dazu beigetragen.

E. St.

ES IST UNKLUG, VERGLEICHE ZU ZIEHEN

Die Rundfrage richtet sich zwar an die Leserinnen; aber gewiß ist es auch einem Leser gestattet, seine Meinung abzugeben. Ich habe viele Jahre im Ausland zugebracht, in Frankreich, in Übersee und in den Tropen.

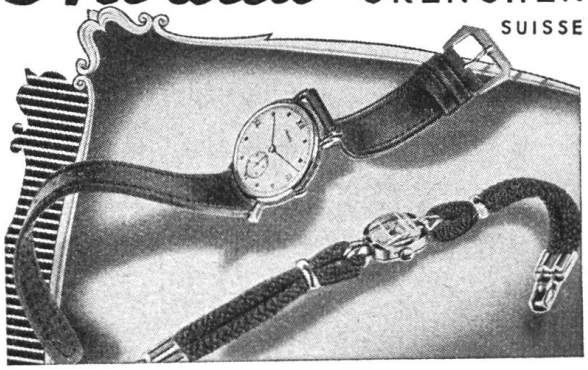
Eines scheint mir vor allem wichtig, was man jungen, wanderlustigen Menschen sagen soll: man hüte sich vor Illusionen!

Kino, Reiseberichte und gewisse Bücher lassen oft ganz falsche Vorstellun-

Maruba SCHAUMBAD
BAIN DE MOUSSE
MARUBA-SCHAUMBÄDER
verleihen ein **jugendfrisches, gesundes** und **gepflegtes** Aussehen. Sie regen die
BLUTZIRKULATION
an, beleben und kräftigen den ganzen Organismus. Maruba mit Zusatz von Fichtennadelöl ist zugleich **nervenstärkend.**
Verlangen Sie die vorteilhafte 1/1-Flasche à Fr. 20.50 oder 1/2-Flasche à Fr. 11.75, ausreichend für 120 bezw. 60 Vollbäder, oder die beliebten Flaschen à Fr. 5.25, Fr. 2.80 und Fr. —.60.
In Apotheken, Drogerien, Parfumerien und beim guten Coiffeur

Wie man eine Erfindung verwertet
Von der Idee bis zur Markteroberung
Von Jimmy Kay Fr. 4.50
Die besten Erfindungen haben oft nur auf die richtige Idee gewartet, wie dafür der Markt erobert werden könnte.
Auf eine sehr lebendige und spannende Weise schildert der Verfasser dieses Buches die für den Erfinder entstehenden Probleme und weist einen Weg, die mannigfaltigen Möglichkeiten richtig auszuwerten.
Ein Buch, das jeder lesen sollte, der sich mit Erfindungen und Werbeproblemen befaßt.
EMIL OESCH VERLAG THALWIL/ZCH.

Nivada GRENCHEN SUISSE



Winterthur UNFALL
SEIT 70 JAHREN · 1875–1945

Unfall-, Haftpflicht-, Automobil-, Einbruchdiebstahl- und Kautions-Versicherungen zu günstigen Bedingungen

gen über die weite Welt erstehen, über die Menschen, die Möglichkeiten und über die landschaftlichen Schönheiten der Fremde. Vergessen wir nicht, daß wir Schweizer in einem Land leben, das an Ordentlichkeit, Gepflegtheit und Schönheit kaum seinesgleichen hat. Es ist schwer, sich in fremden Ländern einzuleben und sich glücklich zu fühlen, wenn man ständig Vergleiche zieht mit dem sauberen Schweizerländchen (in dem natürlich auch lange nicht alles so ist, wie es sein könnte!). Manchmal habe ich Schweizerinnen getroffen, die heimwehkrank waren und immer wieder klagten, wie dies und jenes in der Schweiz noch viel schöner und besser sei. Diese Einstellung ist falsch und vergällt manchen den Aufenthalt in der Fremde. Die Welt ist nirgends schöner und nirgends häßlicher, sondern sie ist überall wieder *anders*.

Vergleiche zu ziehen ist ein unkluges Unterfangen. Überall ist Schönes, Wertvolles zu sehen und Interessantes zu erleben, nur muß man es ohne Vorurteil aufnehmen können und sich immer wieder sagen, daß es eben anders ist und gar keines Vergleiches bedarf.

Wer mit offenem Sinn und tapferem Herzen in die Welt hinauszieht, wird sich zurechtfinden und gereift wieder zurückkehren. Doch wenn er wieder in der Heimat ist, wird er mit Verwunderung feststellen, daß das schwierigste Problem erst zu Hause auf ihn wartet: Das neue Einleben in den engen Grenzen der eigenen Heimat, das Verstehen und Auskommen mit denen, die nie einen Schritt aus dem Schweizerland hinaus gewagt haben und doch glauben, sie hätten die Weisheit aller Welt in sich selbst. Jeder, der längere Zeit in der Fremde war, fühlt sich ein klein bißchen heimatlos, wenn er wieder zurück ist. *H. O. P.*

« THANK YOU »

Als ich mit 18 Jahren zur Verbesserung der Sprachkenntnisse nach England ging, war ich in einer bestimmten Hinsicht

recht sonderbar: ich konnte nicht danke sagen. Jedesmal, wenn jemand von mir das Wort «danke» erwartete, entstand in meinem Innern eine Abwehr. So verzichtete ich lieber auf Geschenke, nur um diese fürchterliche Überwindung zu übergehen und nicht ein Gefühl vortäuschen zu müssen, das durch diesen innern Kampf längst vernichtet und ins Gegenteil verwandelt worden war.

In England war ich erstaunt, wie häufig bei jeder nötigen und unnötigen Gelegenheit «thank you» gesagt wurde. Um nicht unliebsam aufzufallen, mußte ich dies ebenfalls tun. Zuerst stieß ich diese beiden Worte zögernd und stockend aus. Es fiel mir aber immer leichter, und zuletzt stellte ich fest, daß es zwei ganz harmlose, liebenswürdige Dinge sind, an denen ich mit der Zeit selber Gefallen fand. Bald sagte ich mit größtem Vergnügen den ganzen Tag «thank you». In die Schweiz zurückgekehrt, gebrauchte ich die Worte mit gleicher Leichtigkeit auch in der Muttersprache, und meine Schwierigkeit war vollständig überwunden.

Mir fiel in England vor allem auf, wie auch die Hausfrau aus dem Mittelstand am geistigen Leben und seinen Problemen teilnahm, wie sie sich für länderumfassende Ideen begeisterte und viel freie Zeit opferte, um deren Entwicklung zu verfolgen, indem sie an Versammlungen teilnahm. Von der Verkörperung des Begriffs «hausbacken» merkte ich nichts. Die Ehemänner nahmen ihre Frauen auch in geistiger Hinsicht vollkommen ernst.

Wenn ich noch einmal nach England ginge, würde ich etwas anders machen: Ich würde mir bei allem, was mir an äußern Umständen nicht gefällt, stets das Ziel meines Auslandaufenthaltes vor Augen halten und mich nicht ablenken lassen durch Unlustgefühle. Dadurch, daß mir die Vergänglichkeit des Aufenthaltes zu wenig bewußt war, wurde ich von äußerlichen Kleinigkeiten viel zu abhängig. Dies hinderte mich daran, mich den wahren Problemen voll zuzuwenden und

Jetzt wo es wieder
Kneipp Malzkaffee
gibt, ist es leichter über den Winter zu kommen, denn Kneipp Malzkaffee ergibt ein ideales Warmgetränk – gut und wärmend

Ein gutes Warmgetränk ist für den Körperhaushalt ebenso wichtig wie die feste Nahrung

bisher ~~61~~ Cts. neuer Preis 57 Cts.

Das bewährte Hausmittel gegen Husten und Erkältung
Auf Skitouren
OLBAS Fr. 2.50

Möri
Maison de coiffure
Langjähriger Angestellter in Firma Elsässer und Gebr. Bachmann
Hottingerstraße 8 (b. Pfauen) **Zürich 7**
Telephon 32 04 12

aus dem England-Jahr geistig das zu profitieren, was möglich gewesen wäre.

D. B.

DIE VORBEREITUNG FÜR DIE SOZIAL-FÜRSORGERIN

Als junggebackene Lehrerin kam ich kurze Zeit nach dem letzten Weltkrieg in eine Familie ins Ausland, wo ich drei Jahre Erzieherin eines einzigen, verwöhnten, hypernervösen Töchterchens einer gesellschaftlich tonangebenden Familie war. Ich mußte mich vor allem an das ganz andere Leben in dieser Familie und dieser Stadt gewöhnen. Ich mußte mich anpassen, mußte schweigen lernen und lernen, mich nicht zu ärgern und das Leben gelassen zu nehmen. Ich lernte es.

Besonders schwer fiel es mir, mich damit abzufinden, daß außerhalb des Schweizerlandes ein gewaltiger Unterschied gemacht wird zwischen arm und reich, zwischen herrschender Klasse und arbeitendem Volk, zwischen hoch und nieder.

Man schenkte mir Vertrauen und Achtung. Der Weg zur Gesellschaft stand mir offen. Es war interessant, diese ganz andere Welt kennenzulernen. Doch welche Wohltat, während eines Zwischenaufenthaltes im Elternhaus seine gesunde, nüchterne, schweizerische Einfacheit wieder zu genießen!

Aber ich wollte auch das Volk kennen, Leute, die fast durchwegs in Kellerwohnungen lebten, Eltern und Großeltern, Kinder, Hühner und Esel, alle in einem Raum. Was mir am Anfang unmöglich schien, konnte ich im dritten Jahre: ich fand den Weg in diese Wohnungen und lernte Sitten und Gebräuche kennen, die mich nicht selten an Erzählungen aus der Heiligen Schrift erinnerten. Ich erlebte die erste organisierte Frauenbewegung, mit großen Tagungen, kleinen Studienzirkeln und Anregungen zu sozialen Einrichtungen. Das war bestimmend für meinen Entschluß, daheim in der Schweiz die Soziale Frauenschule zu besuchen und Sozialarbeiterin zu werden. Etwas Wertvolleres als Vorbereitung zu meinem spätern Beruf hätte ich mir nicht denken können, als diesen Aufenthalt im Ausland.

J. A.

DAS STIPENDIUM IN USA

Ein Telegramm meldete mir eines Tages — es sind 25 Jahre her — daß mir von Bryn Mawr College bei Philadelphia ein Scholarship (Stipendium) zugesprochen worden sei. So fuhr ich bescheidene Schweizer Studentin denn nach Amerika und verbrachte dort ein überaus wertvolles Studienjahr der Volkswirtschaft. Was ich gerade im Gegensatz zum Studium an unsern Universitäten schätzte, war:

1. Die Verpflichtung, nur wenige Stunden zu belegen, und zwar meist mit Seminarien statt mit Vorlesungen. Das führte zu einem intensiven Arbeiten. Die Klassen waren klein; im Seminar über Sozialpädagogik z. B. waren wir sogar nur zu viert: zwei Amerikanerinnen, eine Chinesin und ich!

2. Die enge Verbindung von Studium und Praxis. Prominente Männer und Frauen aus der Industrie und Arbeiterbewegung kamen zu uns ins College und hielten Vorträge aus ihrer Arbeit; wir hatten Fabrikbesichtigungen und arbeiteten in den Sommerferien zwei Monate in einer Fabrik.

3. Das frohe Zusammenleben in einem wundervollen Internat auf dem Lande. Wir Ausländerinnen fühlten uns nie verlassen, sondern wurden in den sehr lebendigen Kreis von Dozenten und Studentinnen hineingezogen.

Ich war die erste Schweizerin in diesem College. Als ich es verließ, sagte man mir, es stehe Schweizer Studentinnen weiterhin offen. Jetzt ist sicherlich der Moment da, auf diese Möglichkeit hinzuweisen. Es lohnt sich, dort zu studieren!

E. St.-W.

Weitere Antworten folgen in einer der nächsten Nummern.